

**Anne Thillosen: Schreiben im Netz.
Neue literale Praktiken im Kontext Hochschule**

Münster: Waxmann 2008, 349 S., ISBN 978-3-8309-2061-8, € 29,90
(Zugl. Dissertation am Fachbereich Pädagogik der Universität der Bundeswehr Hamburg)

Mit dem – sicher aus Marketinggründen gewählten – Titel *Schreiben im Netz* ist zunächst eine leichte Irritation verbunden, scheint er doch eher auf den Diskurs um digitale Literatur oder netzbasierte, journalistische Formen hinzudeuten als auf wissenschaftliches Schreiben, das sich bestimmter Netztechnologien bedient. Print- und Onlineausgabe der Dissertation scheinen weitgehend identisch zu sein. Die Autorin ist durch langjährige, einschlägige Arbeit im Feld eine ausgewiesene Expertin der deutschsprachigen Debatte um eLearning. Daraus resultiert eine exzellente Kenntnis entsprechender jüngerer deutschen Entwicklungen und Projekte, die sie in ihrer Arbeit souverän diskutiert. Insoweit bildet das Buch einen guten Überblick über deutsches eLearning sowie – weiterführend – dafür eingesetzte, webbasierte Technologien (wie z.B. Foren, Wikis und Weblogs).

Die Studie untersucht die „Veränderungen wissenschaftlicher Literalität durch digitale Medien“ (so ihr Originaltitel) und fokussiert damit ein spezifisches, akademisches Verständnis von ‚Literalität‘. Als „Hochschulliteralität“ versteht die Autorin „*alle Formen des (wissenschaftlichen) Lesens und Schreibens an Hochschulen*“ (S.22, Hervorhebung im Original). Damit verwendet sie einen Begriff, der „unterschiedliche Dimensionen des Umgangs mit Schrift und Schriftlichkeit umfasst“ (Abstract der Onlineausgabe) und beschreibt damit die komplexen Bedingungen des wissenschaftlichen Schreibens. Die Autorin bezieht sich zudem auf die erheblichen Veränderungen in den Universitäten, die mit der Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge einhergehen. Diese beförderten insbesondere den Einsatz von eLearning und damit neuen computerbasierten, literalen Praktiken. Die Autorin analysiert die Veränderungen, die resultierend die Hochschulausbildung selbst erfassen, und die Herausforderungen, die den Universitäten durch die Neuen Medien widerfahren.

Nach einer intensiveren Diskussion von Begriffen rund um den „Zusammenhang von Literalität und (Lern)kultur“ (vgl. S.31-69) diskutiert die Autorin zunächst die Bedingungen „[t]raditionelle[r] Hochschulliteralität“ (S.70-108) und geht hier insbesondere auf die historischen Entwicklungen ein. Als Forschungsmethode wurde ein Vergleich von sechs Fallbeispielen gewählt, was ausführlich erläutert und begründet wird (vgl. S.109-128), aber keine unproblematische Methodenentscheidung darstellt. Nach diesem längeren Vorlauf ist das Kapitel zu den „[n]eue[n] Literalitäten an Hochschulen und Universitäten“ (vgl. S.129-259) der mit Abstand umfangreichste und interessanteste Teil der Studie, der die sechs Fallbeispiele diskutiert. Die Arbeit beschließt eine Zusammenfassung (vgl. S.287-305), die die gewonnenen Ergebnisse noch einmal verdichtet und auf die zukünftigen Entwicklungen an den Hochschulen perspektiviert.

Resümierend ergibt sich ein ambivalentes Bild. Auf der einen Seite stellt die vorliegende Studie einen empfehlenswerten Überblick zum aktuellen Forschungsstand mit guten Literaturnachweisen dar. Hervorzuheben ist dabei vor allem, dass der Einsatzes Neuer Medien in der Hochschullehre durchaus kritisch diskutiert wird. Auf der anderen Seite ist methodologisch fraglich, ob die Entscheidung für einen Fallbeispielvergleich mit nur sechs Fällen tatsächlich tauglich ist, um allgemeingültigere Aussagen treffen zu können – ein Problem, das der Autorin durchaus bewusst ist. (vgl. S.301) Damit verbunden scheint es notwendig, für jede der diskutierten Internettechnologien Analysefälle aus der Wissenschaft *und* aus der Lehre zu verwenden, um zu validen Aussagen zu kommen. Schließlich ist auch die erstaunliche Fokussierung auf die Universität Bochum zu bemängeln; drei der sechs Beispiele stammen daher.

Negativ fallen zudem die verschiedenen formalen und typografischen Mängel ins Auge. Unklar bleiben auch die Sigel der Interviewpartner sowie der allgemeine Modus der Anonymisierung. Die Literaturliste ist lückenhaft und durcheinander gesetzt.

Besonders wichtig ist der Nachweis, dass der Einsatz von neuen Technologien in Forschung und Lehre selbst in kleinerem Umfang sehr ressourcen- und zeitaufwändig ist. Dadurch sind entsprechende Praktiken an den Hochschulen derzeit noch selten. Dies wird sicherlich niemanden überraschen, der selbst schon in Veranstaltungen auf CvK-Technologien zurückgegriffen hat. Allerdings nimmt die Autorin damit eine erfreulich sachliche Haltung gegenüber der immer noch virulenten Auffassung ein, dass eLearning gleichsam ein ‚Allheilmittel‘ darstellt. Sie plädiert pragmatisch für ein Ausloten der Möglichkeiten, stellt aber auch deutlich heraus, dass damit ein hoher Ressourcenaufwand verbunden ist.

Florian Hartling (Halle)